

Schwizer(n)örgeli : von Zeitgeist-Politikern und geistreichen Mitbürgern

Autor(en): **Stieger, Heinz / Guhl, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **124 (1998)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

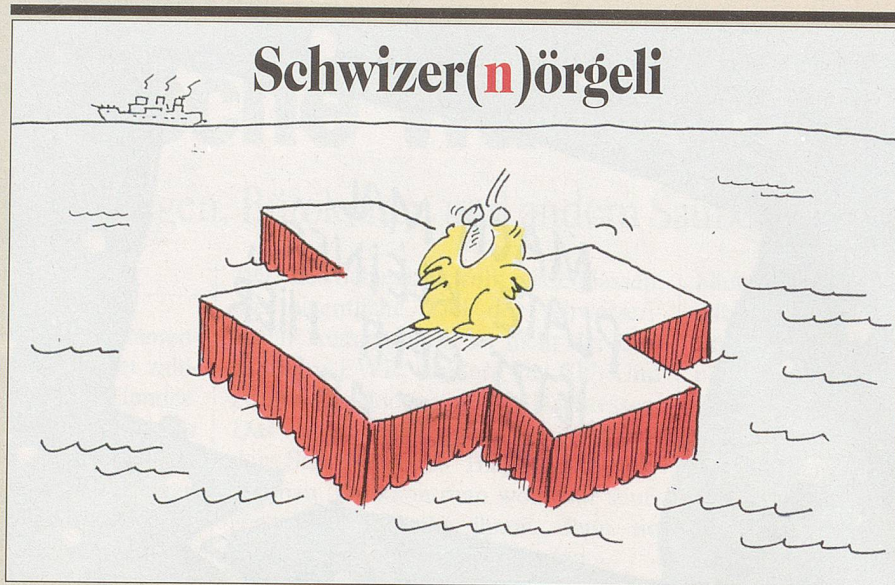
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwizer(n)örgeli



Von Zeitgeist-Politikern und geistreichen Mitbürgern

Es ist das Schicksal aller Zeitgeist-Parteien helvetischer Provenienz, dass der aktuelle Zeitgeist im Auf-und-Ab der Zeitgeist-Welle an Attraktivität verliert, sobald ein neuer politischer Trend am Horizont sich bemerkbar macht und konsequent auf den «Flugsand der Unzufriedenen» (Bundesrat Adolf Ogi) zusteuert.

Die helvetische Parteienlandschaft der Nachkriegszeit weist einige markante Beispiele dieser Billig-Jakob-Strategie auf: Laut schreien, mit Agitation das Sammelbecken der Unzufriedenen füllen, unrealistische bis absurde Forderungen aufstellen – und bei der nächsten Nationalratswahl für ein, zwei Perioden ins Parlament einziehen.

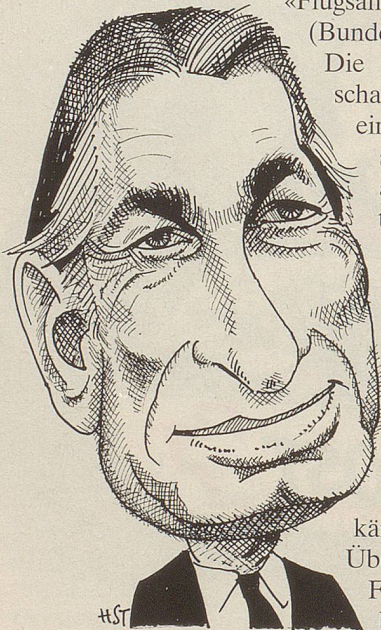
Der einst stolze Landesring der Unabhängigen kämpft seit einiger Zeit ums Überleben, und in rasanter Fahrt ins politische Abseits befindet sich die einstige Auto-Partei, die sich heute, etwas breitspurig, Freiheits-Partei nennt.

Dem einen und anderen Mandatsträger dieser Partei scheint das Abfahrts-tempo nicht sonderlich bekömmlich zu sein. Schwindel stellt sich allenthalben ein. So will der ehemalige Präsident

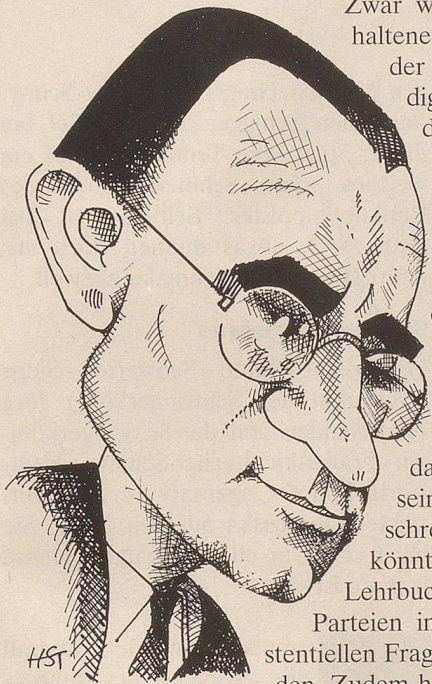
der Freiheits-Partei noch rechtzeitig vom fahrenden Auto herunterspringen. Um nicht mit dem Kopf auf der Autobahn aufzuschlagen, sucht der Solothurner Nationalrat Roland Borer, um den es sich hier handelt, Zuflucht bei der SVP. Man wird, wie es scheint, ihn, den Abtrünnigen, den Freiheitsathleten mit dem Wendehals, aufnehmen, obwohl man nicht sagen kann, der Politiker Borer sei durch besonders gescheite Voten im Nationalrat aufgefallen. In einer Volksvertretung müssen offenbar auch die Zeitgeist-Politiker vertreten sein. Wenn schon die Frauen-Quote kommen soll, warum nicht auch die Windfahnen-Meinungs-Quote?

Da ist der demnächst in den Ruhestand tretende Staatssekretär Franz Blankart schon von ganz anderem Kaliber. Der Mann ist geprägt von hoher Intelligenz, einer breiten Bildung, ein Staatsdiener von seltener Güte. Blankart poltert nicht, und als er jetzt, am Schluss seiner langen Karriere als hochqualifizierter Bundesbeamter, aus seinem Herzen keine Mördergrube machte und der Landesregierung einige Wahrheiten ins Stammbuch schrieb, hatte diese Kritik gleichwohl noch Stil. Die Wahrheit kann eben nie stillos sein, deshalb (vielleicht) vermag sie Menschen in Rage zu versetzen und sie zu «beleidigten Leberwürsten» zu machen. Was Franz Blankart zur Arbeit des Bundesrates in Sachen

HEINZ STIEGER (3), MARTIN GÜHL (1)



«Schweiz-Europa» zu sagen wusste, war brisant und katastrophal zugleich: Der Bundesrat war seiner Aufgabe zur Führung der Verhandlungen mit der Europäischen Union im Zusammenhang mit dem EWR schlicht und einfach nicht gewachsen, und der «Zielschuss» (Beitritt der Schweiz zur EU) wurde 1991 in Luxemburg morgens um 3 Uhr von zwei Bundesräten verkündet... vor der Auseinandersetzung über den EWR.



Zwar wurde, hinter vorgehaltener Hand, immer wieder betont, der zuständige Minister im Bundeshaus habe das Dossier «Schweiz-Europa» nicht im Griff (und dem war offensichtlich so), Konsequenzen aus dieser Situation hat jedoch niemand gezogen – leider zum Schaden des Landes. Schade, dass Franz Blankart seine Memoiren nicht schreiben will – sie könnten nämlich zu einem Lehrbuch für die politischen Parteien im Umgang mit existenziellen Fragen der Schweiz werden. Zudem hat er mit seiner Kritik Schwachstellen des schweizerischen Regierungssystems aufgezeigt. Im übrigen ist es erstaunlich, mit welcher Nachlässigkeit Blankarts Analyse in der Öffentlichkeit aufgenommen worden ist. Die «Es-ist-mir-Wurscht»-Mentalität hat halt ihre Anhängerschaft.

Er gehörte zu den grossen Journalisten der Schweiz vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg: **Willy Bretscher**, von 1933 bis 1967 Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung». Er hat mit bewundernswertem Mut, mit Zivilcourage, mit politischer Weitsicht und journalistischer Brillanz die «braunen und roten Fäuste» entlarvt, ihnen getrotzt und die Freiheit der Schweiz mit den Mitteln des Zeitungsmannes verteidigt. Jüngeren Mitgliedern der Gilde der Zeitungsleute dürfte der Name Willy Bretscher nichts sagen und nichts bedeuten. In der neuen «Halle der Freiheit» im Eispalast auf dem Jungfrauoch hat

jetzt Bretscher eine verdiente Ehrung auf einer Tafel erfahren. Ahnenkult ist hierzulande nicht geschätzt, zu recht, aber Menschen, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben, können, wenn wir sie nicht in der Versenkung verschwinden lassen wollen, Vorbild für eine heranwachsende Generation sein.

ERSTMALS in seiner Geschichte regiert jetzt mit Nationalrat Paul Rechsteiner ein Appenzeller den Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Die Zeiten sind auch im Gewerkschaftsbund vorbei, da noch ein bestandener «Büezer» die Arbeiterbewegung führen musste. **Rechsteiner**, in einschlägigen Kreisen besser als der «rote Paul» bekannt, will dem Gewerkschaftsbund der Schweiz wieder klassenkämpferisches Profil geben: In seiner Antrittsrede nach der Wahl hat er dem «Neoliberalismus» den Kampf angesagt. Ob er mit dieser Kampfansage Erfolg haben wird, hängt unter anderem auch davon ab, wie weit es dem neuen Gewerkschaftsboss gelingen wird, seine Anliegen weniger ideologisch als vielmehr gewerkschaftsgerecht unter seine Mitglieder zu bringen.

Nicht der Neoliberalismus trägt die Schuld an einigen gesellschaftlichen Missständen – es ist die nackte Gier nach dem schnellen Geld, verbunden mit der fehlenden Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, die zu ernsthaften Problemen in der wirtschaftlichen Stabilität weltweit geführt hat. Mit dem Links-Rechts-Schema wird der «rote Paul» in diesem brutalen Kampf um «Nochmehr» kaum etwas Positives ausrichten können. Wie dem auch sei, Gewerkschaftsboss Paul Rechsteiner will offensichtlich grelle Farben und schrille Töne in den politischen Alltag der Schweiz bringen. Allein schon dies sichert ihm eine gewisse Medienpräsenz – und das ist ja in der heutigen Zeit schon viel. Gekocht wird dann mit (purem) Wasser!

